

## Bei meiner Tochter in Tansania

Masasi, die Kleinstadt im Süden Tansanias, die besonders unter Wasserknappheit zu leiden hat, beherbergt die Provinzialate der Salvatorianerinnen und Salvatorianer. Aber nicht nur das: Bei den Patres ist es ein beliebter Rastplatz mit einer Werkstatt für Autoreparaturen. Bei den Schwestern ist das Bemühen, sich möglichst selbst zu versorgen, deutlich zu spüren. Da gibt es Hühner, Tauben, Schweine und Kühe; eine Stickerei und Hostenbäckerei; ein Pensionat und Bildungszentrum für Mädchen und ein Kindergarten für drei Gruppen. Hier ist Annemarie Baumeister seit Herbst 2009 im Einsatz. Im Februar besuchte sie ihre Mutter, die uns hier berichtet:

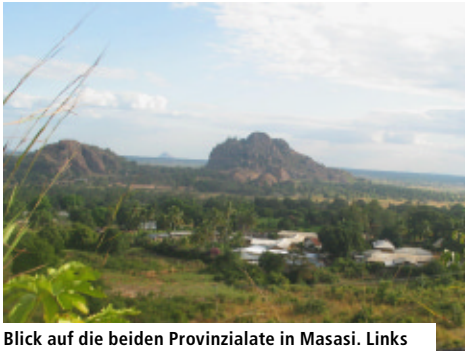


Besucher und Besuchte (v.l.n.r.): Andrea, Ulli, Bernhard, Annemarie, Brigitte, Manfred und Rita

Zusammen mit Manfred Gropper, einem MaZ-Rückkehrer aus Tansania, seiner Schwester Rita, Andrea Mayer, der Mutter von Bernhard, einem aktuellen MAZler, und Ulli Stühler habe ich mich auf die spannende Reise zu unserer Tochter Annemarie gemacht. Die Entscheidung, nach Tansania zu fliegen, ist mir nicht leicht gefallen. Ich hatte eine gute Portion Bedenken wegen evtl. Krankheiten und sonstiger Gefahren. Die Zusammensetzung der Gruppe hat mich letztendlich überzeugt. Und jetzt bin ich froh dabei gewesen zu sein. Das Wiedersehen mit Annemarie, nach über fünf Monaten Abwesenheit von zu Hause,

war natürlich das erste Highlight unserer Reise. Zu sehen, wie selbstsicher und sprachgewandt Annemarie und Bernhard mit der einheimischen Bevölkerung umgingen, war ein großes Erlebnis. Sie sind akzeptiert und bemühen sich sehr. Ihre Liebe zu Land und Leuten kann man direkt spüren, obwohl sie natürlich auch durchaus kritisch sind und manches hinterfragen.

In diesen 14 Tagen haben wir über 2000 km im Land zurückgelegt und durften in insgesamt sechs Missionsstationen der Salvatorianer und Salvatorianerinnen zu Gast sein. Das „Karibu Tansania“ (Willkommen in Tansania) war



**Blick auf die beiden Provinzialate in Masasi. Links die Salvatorianerinnen, rechts die Salvatorianer**

mit Abstand das häufigste Kisuaheli-Wort, das wir gehört haben. Die Gastfreundschaft und die uns entgegengebrachte Offenheit und Freundschaft waren überwältigend und es ergaben sich viele gute Gespräche. Diese waren zwar manchmal etwas schwierig, da die Menschen dort zum Teil nur wenig oder gar kein Englisch sprachen. Der Herzlichkeit tat das aber keinen Abbruch.

Vieles, was uns begegnete, war allerdings auch bedrückend. So zum Beispiel die Situation in den Krankenhäusern in Masasi und besonders in Lukuledi. Die Ausstattung ist für unsere Maßstäbe einfach unvorstellbar und trotzdem sind die, die den Weg bis dorthin geschafft haben und das fürs Krankenhaus nötige Geld aufbringen können, noch nicht die Ärmsten.

Das einfache Volk hat sicher keinen großen Besitz. Aber in den meisten Fällen sind die Menschen zufrieden und wirken auf uns immer fröhlich. Man hat immer ein bisschen Zeit für ein kleines Gespräch, so dass ein Weg von zehn Minuten leicht eine Stunde dauern kann. Dass Missionsarbeit sehr schwierig sein kann, auch das haben wir kennen gelernt. Die Spenden an der richtigen



**Der Kindergarten von Masasi.**

Stelle einzusetzen, braucht großes Einfühlungsvermögen. Vieles, was wir als Erleichterung sehen würden, wird von den Leuten nicht angenommen, da sie ihren Traditionen verpflichtet sind. Für viele, die in den Orden eintreten, bedeutet dies einen enormen gesellschaftlichen Aufstieg. Allein die Möglichkeit, ein Auto fahren zu dürfen, ist etwas ganz besonderes. Die meisten Leute besitzen nicht einmal ein Fahrrad.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich, was Annemarie betrifft, jetzt auf jeden Fall viel ruhiger bin. Ich habe gesehen und erfahren, wie schön das Land ist und wie freundlich die Menschen dort sind. Von Gefahren haben wir nichts mitbekommen, man muss sich eben an bestimmte Regeln halten.

Ein herzliches Dankeschön an die Salvatorianische Familie, die uns diese Erfahrungen ermöglicht.

**Brigitte Baumeister**